

# »Ich bin deine Erblühung«

## Mystisches Gott- Sagen

### Frucht des Geistes

---

»An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen« – sprichwörtlich ist dieses biblische Bildwort (z. B. Mt 7,16). Nicht wenige denken dann automatisch an Effizienz und Erfolg. Ethische und pädagogische Appelle kommen sofort ins Spiel. Das neoliberale Profitdenken verbindet mit »Frucht« Dividende und Gewinn, Erfolg und Fortschritt. Vergessen scheint, wie genau beispielsweise schon Paulus unterschieden hat: Er spricht im Plural von den »Werken (!) des Fleisches«, also des egoistischen und gierigen Menschen – und, im Singular, von der »Frucht (!) des Geistes« (vgl. Gal 5,19ff). Ersteres sind die Leistungen, in denen der Mensch sich selbst verwirklicht und behauptet, sozusagen auf eigene Faust und auf Teufel komm raus. »Frucht des Geistes« signalisiert das Verhalten des Menschen, der sich ganz von Gott bestimmen lässt und auf der Jesusspur geht.

Nicht minder zentral in dieser floralen Metaphorik des Glaubens ist deshalb das Bild von der Saat, vom Samen, vom Aussäen. In der Frucht des Geistes geht eine bestimmte Saat auf, die des Wortes Gottes zum Beispiel. Merkwürdigerweise ist – zwischen Aussaat und Ernte, zwischen Same und Frucht – wenig vom Aufblühen die Rede, von jenen Phasen schöpferischer Inkubation also, in der der Same längst im Erdreich verschwunden und »gestorben«, von der Frucht aber noch nichts zu sehen ist. Umgangssprachlich sind solche Bilder aber sehr präsent: Da blüht ein Mensch auf, da ist von blühenden Landschaften die Rede, da gab es den Prager Frühling mit seinem demokratischen Aufbruch – und nicht zu vergessen: das pfingstliche Frühlingsfest der römisch-katholischen Kirche in Gestalt des letzten Konzils.

### Wechselseitiges Suchen und Finden

---

In der christlichen Mystik des Mittelalters spielt die florale Metaphorik eine große Rolle, um die Lust der Christwerdung zu beschreiben, die Lebendigkeit Gottes und entsprechend die Dynamik des spirituell erwachsenden Menschen. Von der gottgleichen Seele sagt Mechthild von Magdeburg, sie »blühe für sich

hin ... denn die Wurzel ihrer Stetigkeit ist durch den Heiligen Geist zu allen Zeiten grün« (V 19). Glaubend sagt sie zu ihrem geliebten Christus: »Ich bin deine Erblühung« (V 20).

Das Aufblühen in der Natur ist für sie ein zentrales Sinnbild für schöpferische Christwerdung, für aus- und aufbrechendes Leben in glaubender Beziehung. Gott selbst, so unterstreicht die Begine, sei »inwendig feurig (und) auswendig blühend« (I 2). Weil er Liebe ist und Leben schafft, äußert sich diese Minne-Kraft darin, dass der Mensch voller Sehnsucht ist nach Gott und Gott voller Sehnsucht nach dem Menschen – eine einzige Geschichte wechselseitigen Suchens und Findens. Ständig ist das Erfahrungswissen im Spiel, dass es eine wunderschöne und lustvolle Angelegenheit ist (so sehr auch schmerzliche Phasen der Entwicklung dazugehören, um zur vollkommenen Reife und Fruchtbarkeit zu gelangen).

## Aufblühen der Gottheit

---

Explizit und ausdrücklich hat Meister Eckhart die Naturerfahrung vom »Blühen und Grünen« als Bild vor allem für das Wirken des Heiligen Geistes genommen. Ähnlich wie die Bilder vom »(Ver-)Brennen« und vom »Fließen« wird hier die sprühende Lebendigkeit, die förmlich vibrierende Gottesenergie ins Bildwort gebracht. Lustvoll und hinreißend soll das jeweils Neue, Überraschende und Beglückende des Daseins vor Gott und in ihm und mit ihm mystagogisch benannt werden.

In seiner Predigt zum Fest Maria Himmelfahrt stellt Meister Eckhart die Geschichte von Maria und Marta in den Mittelpunkt (Predigt 2): »Unser Herr Jesus Christus ging hinauf in ein Burgstädtchen und war empfangen von einer Jungfrau, die ein Weib war« (Lk 10,38). Für Eckhart ist selbstverständlich die Seele jedes Menschen, ob Mann oder Frau, weiblich. Jungfräulichkeit ist ihm nicht ein biologischer Status, sondern eine spirituelle Haltung – gemäß der von ihm ins Zentrum gestellten ersten Seligpreisung »Selig sind die Empfänglichen« (Mt 5,3). »Dass der Mensch Gott in sich empfängt, das ist gut, und in dieser Empfänglichkeit ist er Jungfrau. Dass aber Gott fruchtbar in ihm werde, das ist besser; denn Fruchtbarwerden der Gabe, das allein ist Dankbarkeit für die Gabe, und da ist der Geist Weib in der wiedergebärenden Dankbarkeit, wo er Jesum wiedergebiert in Gottes väterliches Herz.«

Diese Gottesgeburt, diese heilige Kommunion, geschieht dort, wo der Mensch in seinem Innersten Gott selbst zur Welt, also in sein eigenes Leben kommen lässt (Eckhart nennt es ein »etwas« in der Vernunft oder das Fünkeln der Seele). »In dieser Kraft (in der Seele) ist Gott ganz so grünend und blühend in aller der Freude und aller der Ehre, wie er in sich selbst ist. Da ist so herzliche Freude und so unbegreiflich große Freude, dass niemand erschöpfend davon zu künden vermag. Denn der ewige Vater gebiert seinen eigenen ewigen Sohn in dieser Kraft ohne Unterlass so, dass diese Kraft den Sohn des Vaters und sich selbst als denselben Sohn in der einigen Kraft des Vaters mitgebirt.« Dass also Gott wahrhaft Mensch wird – so wie in Christus, so in jedem Menschen dank Christus –,

das ist unfassbar, ein Aufblühen der besonderen Art. Die höchste innerste Lebendigkeit Gottes, das ist der Heilige Geist (»der von dem Vater und dem Sohne ausgeht«), der alles neu schafft und unbändige Freiheit schenkt, indem er das Letzte vom Vorletzten zu unterscheiden hilft.

Er ist jene »Kraft, von der ich gesprochen habe, darin Gott blühend und grü-  
nend ist mit seiner ganzen Gottheit und der Geist in Gott, in derselben Kraft ge-  
biert der Vater seinen eingeborenen Sohn so wahrhaft wie in sich selbst, so in je-  
dem Menschen, der sich von seiner Gegenwart empfangend überwältigen lässt.«  
Was in der fortwährenden Schöpfung ständig schon im Gange ist – und eben  
auch im Rhythmus frühlingshaften Aufblühens in der Natur sichtbar wird –,  
wird von Eckhart im Sinne einer fortwährenden Inkarnation und Menschwer-  
dung Gottes in jedem Menschen verstanden: Jeder Mensch soll das werden, was  
er ist, nämlich christusförmig. Und das ist eine unendliche Geschichte und ein  
fortwährender Prozess der Christ(us)-Werdung.

In der Osterpredigt zum Weißen Sonntag geht es um den Empfang des Heiligen  
Geistes, also um das Wunder und die Dynamik der Christwerdung (Predigt  
36a). Ausdrücklich betont Eckhart, dass dieser Prozess schon von Abel an im  
Gange ist und jeden Menschen in der Auf-Gabe seiner Menschwerdung betrifft.  
Worum es da geht, ist freilich so überwältigend, dass einem die Sprache versagt  
und das Denken. Der »Ort« – Eckhart spricht von »Statt« –, von dem her dieses Ge-  
heimnis wahrer Menschwerdung geschieht, ist unsagbar. Er betrifft das Ge-  
heimnis Christi, »in dem sich Gott mit jedem Menschen gleichsam vereinigt  
hat« (wie das letzte Konzil formulierte: *Caudium et spes* 22). »Wir können über  
Gott nicht im eigentlichen Sinne aussagen. Was wir über ihn aussagen, das müs-  
sen wir stammeln. Die Statt, die ungenannt ist, in der grünen und blühen alle  
Kreaturen in rechter Ordnung« (LV I 389). Eckhart liegt daran, jeden Augenblick  
des Daseins in seiner völligen schöpferischen und also aufblühenden Neuheit  
verständlich zu machen – als nicht selbstverständlich, als überraschend, als so-  
zusagen fruchtträchtig, mit jener schöpferischen Potenz, die in jeder aufblühen-  
den Knospe sichtbar wird.

## Kontemplative Lebenshaltung

---

»Das ist das Nun der Ewigkeit, in dem die Seele alle Dinge in Gott neu und frisch  
und gegenwärtig erkennt, und in der (gleichen) Lust, wie (ich diejenigen Dinge  
erkenne), die ich im Augenblick jetzt gegenwärtig vor mir habe.« So erläutert  
Eckhart in einer weiteren Predigt, in der es ebenfalls um das Geheimnis der In-  
karnation, der Menschwerdung in Christus und der Christuswerdung im Men-  
schen geht (Predigt 38). Die unendliche Weite des Menschen, der alles in sich  
suchend versammeln und zeit- wie raumüberschreitend präsent haben kann –  
Eckhart nennt das »Vernunft« –, wird zum Bild für das Geheimnis der Weite Got-  
tes.

»Die Seele, in der Gott geboren werden soll, der muss die Zeit und sie muss der  
Zeit entfallen, und sie muss sich aufschwingen und verharren in einem ewigen  
Anstarren dieses Reichums Gottes: da ist Weite ohne Weite und Breite ohne

Breite; da erkennt die Seele alle Dinge und erkennt sie da in aller Vollkommenheit.« In dieser kontemplativen Grundhaltung erfährt der Mensch die Einigung mit Gott und wird überwältigt vom Geheimnis der Gottheit und Menschheit. »In Gott aber ist volle Kraft; darum bringt er in seiner Geburt sein Ebenbild hervor. Alles, was Gott ist an Gewalt und an Wahrheit und an Weisheit, das gebiert er vollends in die Seele.« Was in Gott ist, und in seinem Geist wirkt, ist sozusagen ständig frühlingshaft. »Dadurch grünt und blüht und lebt alles, was es in dieser Welt gibt.« (LW I 415f). Menschwerdung Gottes ist immer. Wer sich dafür empfänglich zeigt, gerät in spirituelles Wachstum und wird »fruchtbar mitgebärend«. »Dass aber Gott fruchtbar in ihm werde, das ist besser; denn Fruchtbar werden der Gabe, das allein ist Dankbarkeit für die Gabe, und da ist der Geist weit in der wiedergebärenden Dankbarkeit, wo er Jesum wiedergebietet in Gottes väterliches Herz.«

Angelus Silesius hat diese Frühlingsmetaphorik für das Ganze des christlichen Konzepts von Menschwerdung treffend zusammengefasst: »Gott blüht aus seinen Zweigen. / Bist du aus Gott geboren, so blühet Gott in dir. / Und seine Gottheit ist dein Saft und deine Zier.« Vergleichbar dichtete Kurt Marti: »Gottes Sein blüht gesellig.« | •

#### LITERATUR

MECHTHILD VON MAGDEBURG, *Das fließende Licht der Gottheit*, Einsiedeln 1955.

MEISTER ECKHART, *Werke I und II*, hrsg. von Niklaus Largier, Frankfurt 1993.

KURT MARTI, *Die gesellige Gottheit. Ein Diskurs*, Stuttgart 1989.

.....  
GOTTHARD FUCHS, geb. 1938, Dr. phil., Ordinariatsrat, Referat Kultur – Kirche – Wissenschaft in den Bistümern Limburg und Mainz.



Und es kam der Tag,  
da das Risiko  
in der Knospe zu verharren  
schmerzlicher wurde  
als das Risiko  
zu blühen.

Anäis Nin